PREDIGT PFINGSTMONTAG, ÖKUMENISCHE EUCHARISTIE
ZU APG 10,34-35.42-48A, EPH 4,1B-6 UND JOH 15,26-16,3.12-15

25.05.2026

Wohlbehütet und in einem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils – also in einem sehr positiven und lebendigem Katholisch-Sein – durfte ich aufwachsen. Ökumene habe ich erst dort kennengelernt, wo ich meine spirituelle Heimat verorte, in Taizé.
Sowohl in meinem Heimatdorf als auch in Taizé habe ich immer schon erlebt und zu leben gelernt, was Petrus heute in der Apostelgeschichte als Erkenntnis formuliert: Gott sieht nicht auf die Person. In JEDEM Volk ist ihm willkommen, wer tut, was recht ist.
Und „was recht ist“ meint nicht, wer sich nach dem einen oder anderen Kirchenrecht oder -gesetz verhält. Es mag eine sehr katholische Sicht dieser Schriftstelle sein, die ich gelesen habe, aber ich finde sie einer Bemerkung wert und vor allem amüsant. Ein Kommentator dieser Stelle aus der Apostelgeschichte schreibt: Schon in dieser Perikope zu Beginn der Kirche nimmt sich der Heilige Geist die Freiheit, eine wichtige Regel der Katholischen Kirche auf den Kopf zu stellen: Die Menschen, die Petrus zuhören, werden erst gefirmt und dann erst getauft.
Um deutlich zu machen, dass es nicht um menschengemachte Regeln geht, sondern um den Geist Gottes, formuliert die Schrift nicht selten: „Wer Gott fürchtet.“ Das hört sich in unserem Sprachgebrauch falsch an. Die Angst vor Gott haben wir hinter uns gelassen.
Gemeint ist vielmehr, was wir noch als „Ehrfurcht“ kennen. Die schönste Definition, die ich für Ehrfurcht kenne, ist die, dass wir die Würde einer Person nicht nur achten, sondern auch ehren.
Was das in der Umsetzung meint, dazu lohnt sich ein Blick in die zweite Lesung des heutigen Tages. Dort heißt es:
Epheser 4,1b–6°
Schwestern und Brüder! Führt ein Leben, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens! E i n Leib und e i n Geist, wie ihr auch berufen seid zu e i n e r Hoffnung in eurer Berufung: e i n Herr, e i n Glaube, e i n e Taufe, e i n Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.
Wir sollen demütig und friedfertig sein, geduldig, und wir sollen einander in Liebe ertragen. Ja, auch Ertragen gehört in einer jeden Beziehung dazu. Und wir brauchen uns nicht zu scheuen, auch hin und wieder Gott zu erklären, dass wir ertragen müssen, dass wir ihn nur

fern oder gar nicht spüren und dass wir nicht verstehen, warum die Welt so ist, wie sie ist. Jesus selbst hat dies bekanntermaßen zum Ausspruch gebracht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“
Gott, ich ertrage Deine Ferne, Deine Abwesenheit nicht.
Wenn es uns also möglich ist, wenn es also durchaus gottgewollt ist, dass wir mit ihm hadern, dann sollte uns das auch im Zwischenmenschlichen die Möglichkeit eröffnen, so miteinander umzugehen. Der geschwisterliche Umgang untereinander, aber auch zwischen den Konfessionen scheitert meist schon daran, dass wir einander nicht sagen, was wir im Miteinander zu ertragen haben. Gelingt uns dies, dann bedarf es als nächsten Schritt der Erkenntnis, dass Gott uns insbesondere durch seinen Geist in die Freiheit gerufen hat. Es geht sicher nicht darum, dass wir KLEIN-KLEIN die kirchlichen Gebote deklinieren. Vielmehr geht es um einen Grundsatz, den Paulus an die Gemeinde in Ephesus definiert: EIN Leib – die Kirche Jesu Christi. EIN Gott, EIN Glaube und EINE Taufe. Und vor allem EIN Geist, der die Vielfalt ermöglicht. Denn das ist doch die Botschaft von Pfingsten:

- ALLE werden vom Heiligen Geist erfüllt. Falsch interpretieren tut, wer hier von der überschaubaren Gruppe der Jesus-Jüngerinnen und –Jünger ausgeht. Wenn hier ALLE steht, sind eben auch alle gemeint. Aus allen Ländern kamen Menschen nach Jerusalem, um das Wochenfest Pfingsten, in Jesu Sprache Schawuot zu feiern. War es zunächst ein Erntefest, entwickelte es sich zum Gedenken an die Bundeserneuerung Jahwes mit den Seinen. Und sie alle werden vom Heiligen Geist erfüllt. Nicht Ausgewählte, nicht einige, nicht viele, nein ALLE. Ich betone dies, weil ja über diese Frage immer wieder trefflich diskutiert wird. Gott hat seinen Sohn für alle Mensch werden lassen. Er sendet seinen Geist allen. Das ist so ungemein tröstlich und befreit uns von unseren ständigen Zuteilungen, von unserem so oft vorhandenen Schubladendenken.
- Die zweite zentrale Aussage des Pfingstfestes ist ein Bild, das uns in der Bibel bereits einmal begegnet ist, aber umgekehrt. Beim Bau der Stadt Babel verstanden sie sich plötzlich nicht mehr. Beim einherfahrenden gewaltigen Schnaufen verstehen sich plötzlich alle. Wie sehr würden wir uns wünschen, dass dies wahr wird, dass sie sich verstehen, die Vielzahl der Krieg Führenden auf unserem Planeten.

Wie sehr würden wir uns wünschen, dass Friede werde zwischen den Konfessionen und Religionen. Wie sehr würden wir uns wünschen, dass wir Frieden finden mit denen, mit denen wir ganz persönlich in Distanz oder gar im Streit leben.
Die Menschen, von denen in der Apostelgeschichte erzählt wird, waren jedenfalls außer sich vor Freude. Sie waren so erfreut, dass einige, die das Ereignis beobachteten, sogar glaubten, sie seien von Süßwein vollgelaufen.

Dieses Ergriffen-Sein vom Feuer, diese Freude und dieses Gefühl von innerem Frieden, vom Shalom, führt schließlich dazu ,dass die Menschen sich nicht nur sprachlich verstehen. Sie hören einander von den großen Taten Gottes reden. Von den großen Taten Gottes.

1. Sie sprechen über Positives. Wie sehr werden wir tagein tagaus mit Negativmeldungen belastet. Das kann nicht spurlos am Menschen vorbeigehen.
2. Sie sprechen Positives über Gottes große Taten, über Gottes Taten, nicht über die eigenen. Sie haben die Bauchnabelschau hinter sich gelassen. Nicht ich bin das Zentrum des Universums. Brauche mich entsprechend auch nicht ganz so wichtig zu nehmen.
3. Wenn wir allerdings über die großen Taten Gottes sprechen wollen, dann natürlich auch über die der Menschen, die sie in seinem Geist wirken.

In dieser Weise wollen wir Zeugnis ablegen, wie es der Evangelist Johannes formuliert. Wir wollen immer wieder Harmonie herstellen. Harmonia, griechisch, meint Zusammenfügung.
Harmonie zwischen Menschen, aber auch zwischen den Gemeinden und Kirchen, zwischen den Religionen, zwischen denen die glauben und denen, die nicht glauben.
Der Geist, der dies bewirkt, ist das größte Geschenk Gottes an uns. Seien wir mit diesem Geschenk ausschweifend verschwenderisch!
AMEN